„Einmal Seemann, immer Seemann“

Ein bewegtes Leben auf dem Wasser: Ernst-Peter Bader reiste auf verschiedenen Dampfern über die Weltmeere. Auf See hat er viel erlebt, das ihn bis heute geprägt hat. „Mit nur einem Bruchteil davon könnte ich ein Buch schreiben“, sagt der Seebär aus Kirchdorf im Gespräch mit der Heimatzeitung.

Ahoi Herr Bader, wie trinken Sie Ihren Kaffee?

Ernst-Peter Bader: Früher habe ich den Kaffee noch mit Milch und Zucker getrunken, aber das habe ich mir abgewöhnt. Mittlerweile mag ich ihn am liebsten schwarz.



Wie und wo haben Sie Ihre Jugend verbracht?

Ich bin in Moosburg geboren, habe aber bereits ein Jahr später in Kirchberg am Inn gelebt. Mein Vater hat dort im Simsa Werk gearbeitet. Das klingt jetzt vielleicht komisch, aber die Firma hat Muschelkalk in einem Stollen abgebaut. Der war ungefähr 300 Meter in Richtung Simbach entfernt von dort, wo jetzt das Gasthaus Zeiler ist.

Muschelkalk?

Den hat man für die Hühner gebraucht: Die haben den Kalk aufgenommen und dadurch hat er für eine bessere Qualität bei der Eierschale gesorgt. Der Stollen für den Abbau ging fast bis unter die dortige Kirche. Deswegen ist das Gebiet immer noch einsturzgefährdet und darf nicht bebaut werden. Praktisch war, dass wir dort, wo heute der Zeiler ist, im 1. Stock auch gewohnt haben. Das waren damals aber eher eine Art Stuben.

Das Meer ist von Kirchberg aus nicht der nächste Weg. Wie sind Sie dennoch zur Seefahrt gekommen?

Daran habe ich, als ich noch klein war, auch noch nicht gedacht. Ich habe die evangelische Volksschule und danach die Oberrealschule in Simbach besucht. Dort bestand ich dann meine Mittlere Reife. Im Anschluss wollte ich studieren, aber mein Vater hat gesagt: ‚Vorher lernst Du erst noch einen richtigen Beruf.‘ Deshalb habe ich eine Lehre zum Betriebselektriker bei Wacker gemacht und danach noch eine Zeit lang als Zeichner weitergearbeitet.

Bislang also ein relativ gewöhnlicher Lebensweg.

Im Prinzip schon. In Regensburg habe ich dann drei Semester Elektrotechnik studiert. Von heute auf morgen habe ich das Studium dann hingeschmissen. Auch, weil meine damalige Freundin die Beziehung mit mir beendet hat. Dazu muss man sagen: Die Jahre um 1968 und 1969 waren für Studenten unruhige Zeiten. Ich besuchte mehr Demonstrationen als Vorlesungen. Mein Zimmernachbar war ein ehemaliger nautischer Offizier, der mir viel vom Leben auf dem Meer erzählt hat. Ohne viel zu überlegen stand für mich fest: Ich fahre jetzt zur See, ihr könnt's mich alle gern haben. Ich habe mich in den Zug gesetzt und bin nach Bremen gefahren. Meinem Vater habe ich einen Brief geschrieben, der war natürlich wenig begeistert.

Ging das denn mit Ihrer Anmusterung so einfach?

Mein Zimmernachbar hat mir eine Art Empfehlungsschreiben in einem Umschlag mitgegeben. Was darin stand weiß ich bis heute nicht. Jedenfalls haben die mich beim Norddeutschen Lloyd (NDL) in Bremen mit Kusshand genommen. Drei Stunden nach meiner Ankunft in Bremen war ich angemustert und an Bord von einem Schiff, dem Stückgutfrachter MS Siegstein. Ich habe sofort mein Seefahrtsbuch bekommen, das so etwas wie ein Pass bei der Schifffahrt ist. Mit dem Dampfer bin ich dann erst mal vier Wochen mitgefahren. NDL hat zu dieser Zeit gerade aber mit der HAPAG fusioniert, also war ich auf einmal bei der HAPAG-Lloyd.

Haben Sie denn schon bei Ihrer Abfahrt in Regensburg mit so einem langen Aufenthalt gerechnet, genügend Kleidung dabei gehabt?

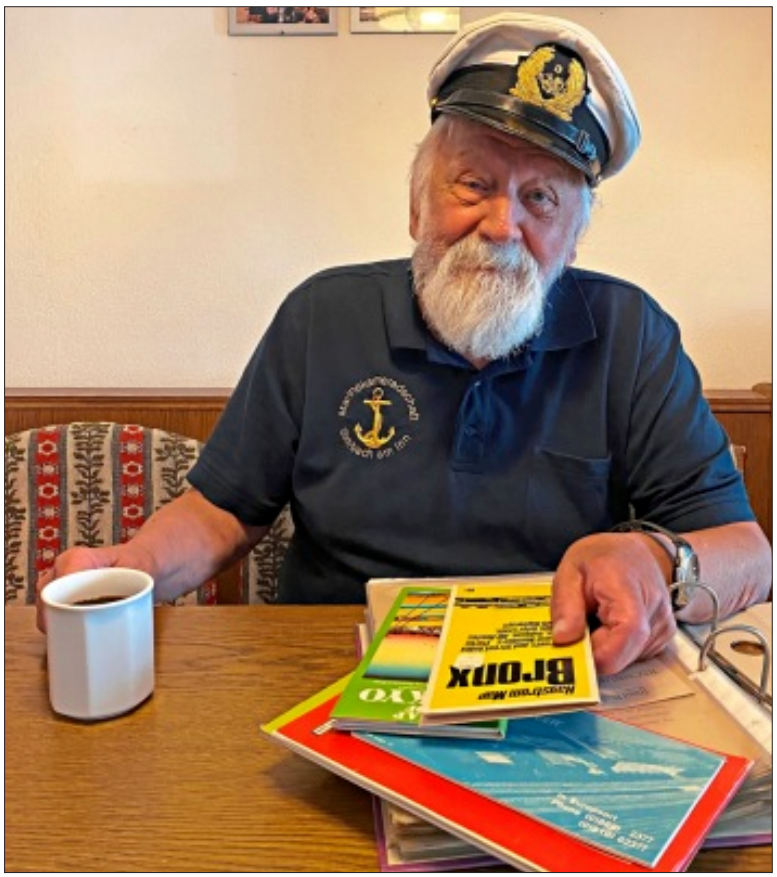
Ich habe eine Uniform und weitere Kleidung gestellt bekommen. Auf der MS Siegstein war ich nur vorübergehend eingeplant, dort arbeitete ich als Elektroassistent, genannt haben mich alle nur E-Assi. Am ersten Tag schon hätte ich fast hingeworfen: Eine Leitung war undicht. Es hieß, wir saufen in der Pier ab. Ich musste nach unten und helfen, das eiskalte Wasser stand mir bis zum Bauchnabel. Oben war eine Schicht aus Schlamm und Öl. Wenn das meine Arbeit ist, dann bin ich morgen weg, dachte ich mir.

Anscheinend hat Ihnen die Arbeit schnell besser gefallen.

Ja, sehr schnell. Wegen meiner Kenntnisse in der Elektrotechnik war ich auf einem Neubau mit modernster Technik vorgesehen. Nach vier Wochen wechselte ich also auf die im Ostasien-Dienst eingesetzte MS Sachsenstein, die in Hamburg startete. Auf ihr habe ich dann drei Jahre verbracht. Meine beiden ersten Reisen führten mich nach Kobe, Yokohoma und Hiroshima in Japan und nach Südostasien, wo wir in Malaysia, Singapur, Taiwan oder Hongkong waren. Aufgrund der damals noch langen Liegezeiten dauerte eine Reise vom Auslaufen bis zum Wiedereintreffen in Hamburg circa drei Monate. Wenn ich jetzt von allen Reisen erzähle, dann sitzen wir morgen früh noch hier.

Wann haben Sie dann entschieden, doch noch zu studieren?

Ein mir wohlgesonnener Chief überzeugte mich davon, ein Studium in Schiffsbetriebstechnik zu beginnen. Aber: Es bestand ein Jahr Wartezeit auf einen Studienplatz, weshalb ich zum technischen Offiziersanwärter ummusterte, weil die MS Sachsenstein zu einem Ausbildungsschiff wurde. Von 1973 bis 1976 studierte ich an der Hochschule in Flensburg. Im Gegensatz zum ersten Versuch zählte aber dieses Mal wirklich nur der Erfolg im Studium für mich. Sechs vom Schiff haben mit mir das Studium begonnen. Ich war in der WG ein guter Koch, dafür musste ich nicht putzen. In dieser Zeit traf ich durch Zufall meine spätere Frau Sieglinde wieder, die ein Jahr zuvor als Stewardess auf der Sachsenstein mit mir gefahren ist.



Ernst-Peter Bader verbrachte einen großen Teil seines Lebens auf See. Die Entfernung zu seiner Familie hat irgendwann dafür gesorgt, dass er sich einen Beruf an Land gesucht hat. – Foto: Heiß

Wie funktionierte die Beziehung, wenn Sie die meiste Zeit unterwegs waren?

Ich habe nach dem Studium bei Sieglinde in Hamburg gewohnt, aber es stand eine Reise nach Japan an. Wir wollten unbedingt noch heiraten, bevor ich wieder wegfahren musste. Drei Tage nach der Anmeldung am Standesamt haben wir geheiratet, da hatte ich sogar Schwierigkeiten, so spontan noch Trauzeugen zu finden. Ich war bei der Hochzeit abends noch in Hamburg, am nächsten Tag schon auf dem Weg nach Japan. Aber: Verheiratete haben ihre Frauen mit an Bord nehmen dürfen. Meinen Sohn, der 1977 auf die Welt kam, habe ich in seinen ersten drei Jahren dennoch nur sechs Monate gesehen.

Welche brenzligen Situationen haben sie auf dem Schiff erlebt?

Einige natürlich, aber zwei sind mir besonders im Gedächtnis geblieben. Die erste war in Nicaragua, da sind wir ausgelaufen und ich war vorne. Da ist ja bei Schiffen das Kabelgatt, da waren Kühlpumpen für die Proviantkühlanlage drin und ich bin runter, weil etwas defekt war. Beim Reparieren rummst es auf einmal und wir hatten Grundberührung gehabt. Wir hatten aber Glück, dass nichts passiert ist. Ich hab' mich beim Alten, also beim Kapitän, beschwert, aber den Anschiss hab' ich bekommen – was ich denn beim Auslaufen da unten verloren hätte.

Das zweite Mal war in Oran in Algerien und es war drei Tage lang richtig bescheidenes Wetter. Wir konnten nicht in den Hafen einlaufen: Es war eine schmale Einfahrt und wir haben drei Tage lang davor gelegen und gewartet, bis sich das Wetter bessert. Aber wir hatten zwei Passagiere an Bord, die unbedingt an Land mussten. Wir mussten auch bei dem schlechten Wetter die ganze Zeit Wache gehen: Es war damals normal, dass wir uns mit verschiedenen Mitteln aufgeputscht haben. Die sind verboten. 24 Stunden bist du topfit, aber dann haut es dir alles zusammen. Der Kapitän hat dann beschlossen, einzulaufen. Wie es dann passiert ist, das weiß niemand. Jedenfalls rammen wir bei der Einfahrt die Mole und reißen uns unterhalb der Wasserlinie den Schiffsrumpf auf. Durch Trimmen haben wir es dann irgendwie hinbekommen, dass der Schlitz über Wasser war – sonst wären wir an der Pier abgesoffen.

War die Familie letztendlich auch der Grund, weshalb Sie nicht mehr zur See gefahren sind?

Von Simbach nach Flensburg sind es fast 1000 Kilometer. Nach der Geburt meiner Tochter habe ich mir einen Job an Land gesucht. Etwas zu finden, ist nicht leicht, wenn man das ganze Leben auf See war. Einmal Seemann, immer Seemann. Das kannst Du nicht mehr loswerden. Bei Wacker habe ich dann wieder angefangen, aber dort war ich nicht wirklich zufrieden. Dann habe ich bei der Ingenieursfirma Lahmeyer in Frankfurt einen Platz bekommen. Eine meiner ersten Aufgaben war es, ein neu gebautes Kraftwerk in Gambia zu betreuen.

Mit der Familie?

Ja, es waren zwei Jahre geplant, sind aber fünf geworden. Als ich vier Tage in Gambia war, bin ich zum Kraftwerk gefahren, aber es waren keine einheimischen Leute mehr da. Radio haben wir nicht verstanden. Was war? Ein Putsch, Bürgerkrieg. Am ersten Tag war noch nichts, am zweiten Tag sind dann bewaffnete Autos gekommen. Die Leute haben uns dann einkassiert und mitgenommen. Uns hat man dann mit vorgehaltener Waffe gezwungen, das Kraftwerk zu betreiben. Dann fangen die an, draußen rumzuballern. Dabei haben sie die Luftkühler kaputt geschossen und überall spritzte das Öl raus. Die Löcher haben wir mit Weinkorken aus dem Hotel geflickt. Nach 14 Tagen war der Putschversuch vorbei. Meine beiden Kinder sind in Gambia aufgewachsen und haben dort an der Marina International School zum ersten Mal die Schule besucht. Allein über diese fünf Jahre könnte ich, mit den erlebten positiven wie negativen Erfahrungen, ein ganzes Buch schreiben.

Sie sind schon lange in Rente, gehen Sie trotzdem noch manchmal auf See?

Ich bin erst vor kurzem auf der Cap San Diego, dem weltweit größten fahrbereiten Museumsschiff, mitgefahren. Sogar als Crew-Mitglied, weil dort ein ehemaliger Studienkollege noch ehrenamtlich tätig ist. Vor vier Jahren hatten wir unser Semestertreffen mit den ehemaligen Studienkollegen von mir, die noch gelebt haben. Kleine ortstypische Souvenirs, Dokumente oder die Bilder, die ich von meinen Reisen mitgebracht habe, erinnern mich an die Zeit, die ich auf dem Wasser und im Ausland verbracht habe.

Was war Ihre letzte Reise?

Die war als leitender Ingenieur auf einem griechischen Schiff unter Liberia-Flagge. Nach zwei Monaten hatte ich aber noch immer keine Heuer (Gehalt) und es wurde an allen Ecken an Technik und Personal gespart. Ich zog irgendwann die Handbremse und flog auf eigene Kosten nach Hause. Trotz des frustrierenden Abschieds kann ich sagen, dass mich die Seefahrt mein ganzes Leben geprägt hat. Es war eine wundervolle Zeit.

Das Interview führte Florian Heiß

ZUR PERSON

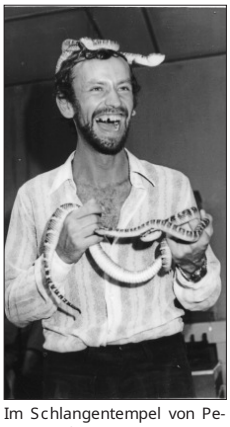
Ernst-Peter Bader ist am 21. Oktober 1945 in Moosburg (Lkr. Freising) geboren. Seine Kindheit verbrachte er in Kirchberg am Inn, wo sein Vater als Elektriker in einem Stollen zum Abbau von Muschelkalk gearbeitet hat. Bader ging in Simbach zur Schule und begann nach der Ausbildung zum Betriebselektriker ein Studium in Regensburg. Von einem Tag auf den anderen beschloss er, das Studium abzubrechen und auf See zu gehen. Für viele Jahre, bis zur Geburt seiner Tochter, begleitete er die Schiffe. Erst als Elektroniker, später als Ingenieur. Mit seiner Frau hat er zwei Kinder und mittlerweile auch fünf Enkelkinder. Bader lebt in Kirchdorf, auf See ist er immer noch gerne, aber nicht mehr so häufig wie früher.



Ernst-Peter Bader (re.) bei einer Äquatortaufe: Dieses Ritual wird von Seeleuten durchgeführt, wenn ein Besatzungsmitglied zum ersten Mal auf See den Äquator überquert. – Fotos: privat



Als E-Assi fing für Ernst-Peter Bader alles an.



Im Schlangentempel von Penang (Malaysia).



Fünf Jahre lebte Ernst-Peter Bader mit seiner Frau Sieglinde und den Kindern Kai und Birthe in Gambia. Dort betreute er für eine deutsche Firma ein Kraftwerk.